

# Der Gesellschafter.

Dienstag den 24. August 1852.

## Geschichtskalender.

Am 20. August 1704 begann das Heer der Verbündeten nach der siegreichen Schlacht bei Höchstädt die Belagerung Ulms, dessen sich der Kurfürst von Bayern früher durch List bemächtigt hatte. Auch der Prinz Karl Alexander von Württemberg führte ein Kommando dabei und am 11. September mußte die Stadt kapituliren, worauf der Prinz mit seinen Truppen vor die Festung Vandau zog.

Am 22. August 1813 erschien folgender königlicher Erlaß im Druck: Da Seine königliche Majestät allen königlichen Dienern jedes Gerede und Aeußerung über die politischen Verhältnisse der europäischen Mächte, über den neu ausgebrochenen Krieg, die diefalls nöthigen Maßregeln u. s. w. ernstlich verboten haben, so wird solches dem . . . zur Nachachtung mit dem Anfügen bekannt gemacht, daß jeder königliche Diener, der sich dawider zu handeln erlauben sollte, ohne Weiteres von seiner Stelle kassirt werden, auch nach Befund der Umstände noch schwerere Ahndung zu gewärtigen haben würde.

Der Professor Plouquet in Tübingen ritt regelmäßig jeden Mittwoch nach Stuttgart, wo er jedesmal bei dem Herzog Karl zur Tafel geladen war. Den Herzog freuten Spässe außerordentlich; und als er hörte, daß man in Stuttgart den Professor bloß den Tübinger Boten heiße, weil er jeden Mittwoch auch beim schlechtesten Wetter nach Stuttgart kam, so gab er einmal einem wachhabenden Offizier am Thore einen Brief mit dem Befehle, daß, sobald der Professor hinaufreite, er rufen solle Tübinger Bot! nehmen Sie mir den Brief mit. Dies geschah wirklich. Als der Professor den Ruf hörte, ritt er zum Offizier zurück, hob den Schwanz seines Pferdes auf und sagte: haben Sie die Güte und stecken sie den Brief nur in meine Briefftasche.

## Württembergische Chronik.

Ludwigsburg, den 20. August. Heute früh nach 5 Uhr kam die Leiche Sr. K. Hoheit des Prinzen Paul v. Württemberg hier an, und wurde in der fürstlichen Gruft in der Abtheilung der katholischen Fürsten beigelegt. Um 6 Uhr wurde dann in der katholischen Kirche bei verschlossenen Thüren ein Todtenamt abgehalten. — Der Beisegung wohnten nur Sr. K. Hoheit der Prinz Friedrich von Württemberg mit den K. Kammerherren Graf v. Uexküll und Baron v. Sturmfeber, so wie dem Obersten Grafen zur Lippe und einigen Andern bei, die schon gestern Abend hier angekommen waren, und hier übernachtet hatten. Der Wagen mit der Leiche kam erst heute früh zum Heilbronner Thor herein, ohne militä-

rische Begleitung. Fast Niemand im Publikum wußte von der Ankunft und Beisegung. Da solche ganz im Stillen ohne alles öffentliche Ceremoniel vor sich gehen sollte, so war weder Militär ausgerückt, noch hatten sich die Behörden zum Empfange aufgestellt.

Freudenstadt, 19. Juli. Gestern Nacht um halb acht Uhr entlud sich über unsere Stadt und Umgegend ein etwa drei Viertelstunden andauerndes Hagelwetter in so erschreckender Weise, wie wir es seit dem Jahre 1813 nicht erlebt haben. Während der Schwaden, den es auf unserer Markung anrichtete, weniger bedeutend ist, stellt es sich leider heraus, daß die Markungen Nach, Dornstetten, Wittensweiler, Grünthal und Hallwangen vom Schlag stark beimgesucht wurden. Die Dinkelernde ist glücklicher Weise größtentheils beendet. Die Haber- und Krausfelder dagegen bieten einen traurigen Anblick dar und ist die Hoffnung auf eine auch nur geringe Erndte dahin. Die Theilnahme an der Hagel-Versicherung ist trotz der vielfachen Mahnungen eine sehr geringe, so daß auch in dieser Richtung kein Ersatz geboten ist. — Möge dieses warnende Beispiel in kommenden Jahren zu größerer Vorsicht mahnen! (Gr.)

Rottweil, 18. August. Eine wenn nicht neue, doch sehr seltene Erscheinung erregte gestern die Neugierde vieler Zuschauer. Nachmittags zwischen 2 bis 4 Uhr zogen eine volle Stunde lang ungeheure Massen von Insekten in dichten Schwärmen vom Südost gegen Nordwest über die Häuser der Stadt hin, die sich wie leichte Wolken ausnahmen. Es sind dieß geflügelte Ameisen, wespenartig, von denen Oken sagt, daß sie zu Tausenden oft so hoch wie Wolken steigen. Von den sich Niederlassenden konnte man Hunderte an Gesimsen u. dgl. auffangen; es sind zum Theil kleine schwarze, theils größere mit theilweise gelbem Hinterleibe.

## Aufführung eines Trauerspiels auf dem Heuberg.

Es ist bekannt, daß in früheren Zeiten selbst in Dörfern durch Bauern Lust- oder Trauerspiele aufgeführt wurden. Auch der Erzähler dieses mußte einst vor 70 Jahren als kleiner Handwurstel dem großen helfen, um durch Gesang und allerlei Sprünge während der Zwischensakte die ganze Menge der Zuhörer zu belustigen. Auch selbst noch in neuerer Zeit wurden dergleichen Spiele im Freien oder in Scheuern gegeben. Was nun das oben genannte Trauerspiel betrifft, so stellte solches die Kreuzigung Christi vor. An dem zur Ausführung desselben bestimmten und bekannt gemachten Tage versammelte sich eine große Menge an einem kleinen Berge in stiller frommer Erwartung. Als endlich der

Zug der Spielenden aus dem Dorfe ankam, erhob sich die Volksmenge und begleitete denselben auf den Berg. Da wurde der Schrift gemäß die Kreuzigung aufgeführt und nachdem Christus die Worte: Mich dürstet, ich möchte trinken, gesprochen hatte, wurde ihm der Schwamm hinauf gereicht, worauf er noch sprach, es ist vollbracht, und das Haupt neigte. Hierauf kam Longinus mit der Lanze, um dem Gekreuzigten die Seite zu öffnen, und damit die Zuschauer auch wirkliches Blut aus der Wunde sollten fließen sehen, wurde auf die Brust des Gestorbenen vor Anfang des Trauerspiels eine mit Blut gefüllte Schweinsblase gebettet, aus der sofort das Blut floß. Nach Beendigung des Stückes setzten sich die Zuschauer andachtsvoll nieder, während die Schauspieler sich umkleideten, und nur der vom Kreuze Herabgelassene lag ohne Bewegung auf der Erde, denn er war todt. Die Lanze hatte nicht allein die Blase, sondern auch das Herz des Gekreuzigten durchstochen. Als die Volksmenge schnell den unglücklichen Ausgang der Vorstellung erfahren hatte, so zerstreute sie sich unter Jammer und Thränen und eilte von dannen mit dem Gefühl, als läse auf ihr ein Mord.

### Tages-Neuigkeiten.

Ist es wahr? Man sagt, es sey sehr nöthig, die Deutschen, von denen der Eine die Hande in die Tasche steckt und hofft, der Andere werde sie desto mehr rühren, an eine artige alte Geschichte zu erinnern. Vom altherühmten Heidelberger Fasse erzählt man sich nämlich, daß einstmals der Pfalzgraf am Rhein daraus habe trinken wollen und deshalb dem Bürgermeister der Stadt geschrieben, es solle jeder Bürger eine Maß Wein in in das Faß schütten, da er dann davon trinken wolle. Der Bürgermeister aber war gar weise und dachte: ob ich nun Wein oder Wasser in das Faß schütete, darauf kommts nicht an. Schüttete mithin der Bürgermeister statt seiner Maß Wein Wasser in das Faß. Aber siehe, so klug wie der Bürgermeister waren auch die Bürger gewesen und hatte ein jeztlicher statt seiner Maß Wein auch Wasser hineingeschüttet, mit dem Gedanken: auf mich allein kommts ja nicht an, wenn nur die Andern das Ihre thun. Als nun der Pfalzgraf den Inhalt des Fasses proben wollte, siehe! da wars eitel Wasser. Wahrhaftig, die alte Geschichte kommt Einem nur zu oft in den Sinn.

In Frankfurt stoben sie sich still mit dem Ellenbogen an und schauten hinauf zum Bundespalast in der Eschenheimer Gasse. Was sehen sie? Nichts als daß die schwarz-roth-goldne Fahne abgenommen worden ist. Konträrer Wind und die Sonne hatten ihr übel mitgespielt.

Der Centralvorstand der Gustav-Adolf-Stiftung in Leipzig ladet auf den 8. und 9. September zur Versammlung nach Wiesbaden ein.

In Dresden wurde ein berühmter Dieb Gottlieb Seipt daguerreotypirt. Dem Beamten und dem Künstler fiel es auf, daß der Verbrecher so scheußliche Gesichter schnitt und zitterte, daß die Abbildung nicht gelingen wollte. Sie fuhren ihn hart an, da warf sich der Mann auf die Knie und flehte, nur hinrichten sollten sie ihn nicht. Der arme Teufel hatte die Lichtbild Maschine für eine Guillotine gehalten.

Deutschland findet keinen Käufer, ein Hamburger Kaufmann hat zwar 6000 Thaler in Gold geboten, aber dafür ist es dem Flottenkommissär Fischer nicht feil, da es unter Brüdern 70,000 fl. werth ist. Es sind alle Ausichten vorhanden, daß der Käufer von Brasilien die ganze deutsche Flotte in das Brasilianische übersetzen lassen wird. Die Brasilianer sind überhaupt bei dem deutschen Ausverkauf die ersten und fleißigsten Bieter. Die halbe holsteinische Armee haben sie gewonnen, Reiter, Feuerwerker und Fußsoldaten, und eben haben sie auch auf unsre gesammte Wehrhaftigkeit zur See Gebote gethan. Sie wollen die gesammte deutsche Flotte in Bausch und Bogen kaufen und ist nur noch das Bedenken, wie die keinen Dampfer die große Reise nach Rio de Janeiro machen können, da ihnen alle ach. Tage der Athem, d. h. der Kohlenvorrath ausgeht. Da aber auf beiden Seiten guter Wille da ist, hier, sie los zu werden und dort, sie zu erhalten, so wird sich schon helfen lassen. Für Geld und gute Worte nehmen dänische oder englische Schiffe die deutsche Flotte gern ins Schlepptau.

Im Nassauischen wandert eine ganze Gemeinde Sessenrod mit Kind und Kegel nach Amerika aus. Acker und Vieh und Haus und Hof, wie sie gehen und stehen, werden am 9. September versteigert.

Durch die Unvorsichtigkeit von Bauhandwerkern, die einen Topf mit glimmenden Kohlen hatten stehen lassen, ist in dem Kuppeldach der Dreifaltigkeitskirche in Berlin Feuer ausgebrochen. Da zum Glück durch die neue Organisation der Löschanstalten Hülfe rasch zur Hand war, konnte die Flamme bald gedämpft werden.

Der Barbier von Schweina, ein gelernter Seifensieder, wird reich und berühmt zugleich. Er ist der einzige Barbier weit und breit, hat sammtliche Badgäste in Liebenstein zu rasieren und soll die Kunst, übertrennliche Löcher zu rasieren, meisterhaft verstehen. Jeden Morgen wird er mit Sehnsucht in Liebenstein erwartet und man sieht sich sogar mit Opernguckern und Fernröhren nach ihm um, seine ersehnte Ankunft zu verkündigen, wenn er vom Berge herab kommt.

Dem König von Preußen, der seinen Aufenthalt auf der Insel Rügen genommen hat, gefallts dort sehr wohl. Er macht Ausflüge über die Insel und tritt oft in Bauernhäuser ein. Eine Frau von altem Schlag und Korn hat er aber sehr erschreckt: Ach Gott, rief sie, hätten Sie mirs doch nur ein Stündchen vorher sagen lassen, daß ich für etwas Essen hätte sorgen können! — Aufrichtiger war noch ein anderer Bauer: Majestät, seyd sehr alt geworden, meinte er. Noch älter war der König in der dritten Hütte geworden, sein Bild nämlich, das an der Wand hing und von Staub, Rauch und Fliegen entstellt war. Arme Elisabeth, rief der König, wie haben sie dich zugerichtet, nahm das Bild der Königin von der Wand und versprach dem verblühten Bauer ein neues zu schicken.

Ein Vorfall in der bekannten Malmene'schen Erziehungsanstalt in Berlin macht Aufsehen. Die Polizei fand einen 14jährigen Knaben in einem Kellergelock gefangen und zwar an einer eisernen Kette, die ihm um den Leib geschlungen und an dem Ende an einem schweren Klob befestigt war. Sein Lager war ein Strohsack auf der Erde. Die Polizei entledigte den Knaben, der seit 10 Tagen gefangen war, seiner Fesseln und hat

ein Hamburger  
geboten, aber  
nicht feil, da  
Es sind alle  
von Brasilien die  
übersegen laßt  
bei dem deut-  
n Vieter. Die  
vorben, Reiter,  
haben sie auch  
See Gebote ge-  
flotte in Baufch  
Bedenken, wie  
ch Rio de Ja-  
age der Athem,  
ber auf beiden  
zu werden und  
helfen lassen.  
sche oder eng-  
Schl. p. p. t. a. u.  
nze Gemeinde  
Amerika aus.  
sie gehen und  
rt.  
ndwerkern, die  
stehen lassen,  
Kirche in Ber-  
durch die neue  
sch zur Hand  
werden.  
ein gelernter  
gleich. Er ist  
mmtliche Bad-  
Kunst, üben  
eden Morgen  
rtet und man  
nröhren nach  
ndigen, wenn  
einen Aufent-  
gefällt dort  
nsel und tritt  
altem Schlag  
h Gott, rief  
dchen vorher  
sorgen kön-  
dauer: Maje-  
sch älter war  
r, sein Bild  
traub, Rauch  
ab, rief der  
hm das Bild  
dem verblüff-  
ne'schen Er-  
Die Polizei  
Aergeläß ge-  
die ihm um  
einem schwe-  
ein Strohsack  
Knaben, der  
in und hat

Untersuchungen e. öffnet. Der Vorstand gab die Erklärung, daß dem Knaben, der zweimal entflohen sey, eine 14tägige Carzerstrafe diktiert worden sey.

Eine sehr wichtige militärische und finanzielle Aenderung in Oestreich ist die Aufhebung der Landwehr und die Einrichtung einer Reserve. Sobald es notwendig wird, muß jeder Soldat nach bestandner Kapiulation von 8 Jahren noch 2 Jahre in die Reserve treten. Dadurch wird das stehende Heer und die Steuerlast im treffenden Falle verringert und doch eine Reserve von 100,000 Mann vollständig ausgebildeter kriegstüchtiger Soldaten gebildet.

Herr Brandis, der Besitzer bedeutender Güter in Madowitzer Kreise in Galizien, hat schon vor mehreren Jahren die Bemerkung gemacht, daß die Schmetterlinge, wenn sie Eier legen wollen, Schatten aufsuchen, weißhalb sie zur Verrichtung dieses Geschäftes am besten die untersten, breiten Blätter des Kraut und Kohl wählen. Es wurde daher auf den Brandis'schen Gütern seit jener Zeit die Praxis eingeführt, die untern, breiten Blätter des Kohls, sobald dieser sich zu Köpfen zusammenschließt, immer sorgfältig wegzunehmen, um so die Raupen im Keime zu vernichten. Die abgespülten Blätter geben dem Rindvieh eine gesunde und angenehme Nahrung. Diese Art, die so schädliche Schmetterlingsbrut zu vertilgen, hat sich auf jenen Gütern schon seit Jahren vollkommen bewährt, und es hat sich sogar herausgestellt, daß das Wegnehmen der untern Blätter dem Kohl höchst vortheilhaft ist, indem er in diesem Falle weit größere Köpfe bildet.

In Nargau hat man am 7. August ein Meteor beobachtet, dessen blendend weißer Glanz Schatten hervorbrachte.

Wir glücklichen Deutschen könnten durch ganz Europa Wetterreisen machen. Fast keine europäische Residenz, wo nicht ein hoher Better oder Schwager wohnt und der Gothaische genealogische Kalender hält genau Buch über die Verwandtschaft. Mit England sind wir verwandt und mit Rußland vielmals verschwägert und sogar unsere lieben dänischen Nachbarn sind uns noch mehr als stammverwandt. Ist's Glück gut, so werden wir nicht nur mit Oestreich, sondern später mit der französischen Republik in verwandtschaftliche Verhältnisse kommen.

In Erzerum hat in der Mitte des vorigen Monats ein Erdbeben stattgefunden, welches viele Gebäude beschädigte und sogar eine Moschee und eine Kaserne, die leicht gebaut waren, einwarf. Es wurden dabei vier Menschen erschlagen und 80 schwer verwundet. Ein Dorf, das eine Stunde von der Stadt entfernt liegt und 30 Häuser zählt, wurde ganz zerstört.

Je weniger Verlaß auf den französischen Nachbar ist, desto freudiger hat der König von Belgien und sein Volk den Besuch der Königin Viktoria und ihrer Familie aufgenommen. Am besten haben sich die jungen englischen und belgischen Bettern und Nichten vertragen und das hat den königlichen Eltern auch am besten gefallen; denn die englischen Prinzessinnen wachsen heran und die belgischen Prinzen werden bald Frauen brauchen. So schadet es nicht, daß man sich einstweilen neckt.

Wir können nichts dazu, daß der Prinz-Präsident Napolepp in Paris einen Korb bekommen hat. Die

Prinzessin Wasa bezog sich mit ihrer Frau Mutter auf ihre Güter nach Oestreich, um den Winter dort zuzubringen.

Gut, daß Napoleon seine Pläne auch im Kopfe und nicht nur auf dem Papiere hat, sonst wäre der Kaiser und alles was noch kommen soll, verbrannt. Denn am 14. August entstand in dem Kabinete des Präsidenten Feuer und verzehrte viele seiner Papiere. Das Reliquienkasten aber des frommen Prinzen sammt dem Talisman Karls des Großen, einem Stückchen vom ächten Kreuze Christi, ist gerettet worden. Das Feuer soll durch unvorsichtiges Heizen entstanden seyn, damit die neuen Tapeten schnell trocken, Andere freilich sagen Anderes.

Napoleon kann auch kein seyn. Die Stadt Fontainebleau, in der Napoleon der Erste seine Abdankungsurkunde unterzeichnete, erhielt plötzlich in sehr artigen Worten die Erlaubniß, dem Kaiser ein Denkmal zu errichten, zu ihrer höchsten Ueberraschung, denn Niemand hatte daran gedacht, ein Denkmal zu bauen. Aber bauen muß sie nun doch.

In Boston wurde an einem Löwen ein Versuch mit Aetherisation mit Erfolg ausgeführt. Derselbe war sechs Monate alt aus Südamerika dahin gebracht worden. Mit dem Alter nahm aber auch seine Wildheit zu und man entschloß sich, ihm die Klauen zu schneiden. Es hielt sehr schwer, ihm den Schwamm unter die Nase zu bringen. Nachdem man ihm aber etwa 1 1/2 Pfund Aether beigebracht hatte, wurde er geschmeidiger und schlief endlich ein. Etwa 20 Minuten blieb er in völlig gefühllosem Zustande, in welcher Zeit man zu der Operation warrt. Wahrscheinlich wird man ihm auch die Zähne ausreißen müssen, um ihn ganz unschädlich zu machen, und gedenkt dieß auf dieselbe Weise zu bewerkstelligen. (Am Ende haut man ihm auch noch den Schweif ab, mit welchem dieses Thier so kräftige Streiche führen kann.)

In Madrid ereignete sich kürzlich in einer großen Menagerie eine komische Scene. Es war viel Publikum anwesend und gerade Fütterungszeit. Die wilden Bestien heulten durcheinander, als wollten sie Probe halten, um später eine Oper in der Arena aufzuführen. Plötzlich tönte ein Schreckensruf durch die Menge: „Der Löwe hat seinen Käfig erbrochen!“ Die Zuschauer drängten sich nach den Ausgängen; es entstand eine furchtbare Verwirrung. Mit einem großen Sprunge stand der König der Wüste plötzlich mitten in dem freien Raum, und indem er ein grollendes Gebrülle ausstieß und sich mit dem gewaltigen Schweife die sehnigen Lenten peitschte, schaute er behaglich ringsumher, gleichsam überlegend, ob er zuerst einen stolzen Spanier oder eine zarte Donna, oder irgend eine lederne Quenna verspeisen sollte. Mitten in diesem grauenvollen Momente entstand in dem Kopfe eines Menageriewarters ein guter Gedanke. In Spanien befinden sich nämlich in jeder Schaubude zu jeder Zeit Feuerpisolen aufgestellt, die stets gehörig mit Wasser gefüllt sind. So stand denn nun auch in der Menagerie eine gut geladene Feuerpisole. Der Menageriewarter, welcher den guten Gedanken bekommen hatte, sprang nun auf die Pisole, ließ einen Kameraden pumpen und richtete das Wasserrohr auf das stolze Gesicht des Löwen. Prrrsch! hier der nasse Strahl dahin und der Löwe wußte nicht wie ihm geschah. Der König der Thiere

wurde dämelig. Es fiel ihm in diesem Augenblicke gar nichts Gescheidtes ein, er hatte nur das Bewußtseyn, daß er in seiner Größe in der Patsche sitze — und der schon zum Fressen ausgesuchte Sponier war gerettet. Der Löwe wurde, nachdem die Priesnikur längere Zeit fortgesetzt worden war, wieder ganz gemüthlich und ließ sich rubig in seinen Käfig zurückföhren.

## Das Loch im Aermel.

(Fortsetzung.)

Nach einigen Wochen trat Herr Schmidt zu Konraden mit freudigem Antlitz ins Zimmer, in der Hand ein Intelligenzblatt. Freundchen! rief er: Sie müssen mir zum Herrn Wallenroth folgen. Er verlangt einen Gerichtsbalter auf seinen Gütern. Ihm gehört ein ganzes Dorf. Er braut einen Mann, wie Sie. Er ist mein Spezialfreund. Da schreibt er im Wochenblatt die Stelle aus. Siebenhundert Gulden Gehalt, freie Wohnung, Licht, Holz und vermuthlich reiche Exporteln daneben. Was wollen Sie mehr? Haben Sie Lust?

Konrad zuckte die Achseln.

Nichts! folgen Sie mir, Herr Doktor! fuhr Herr Schmidt fort: Erlauben Sie mir, bei Ihnen Stellvertreter von Papa Marbel zu werden. Das ist ein Platz für Sie!

Konrad setzte sich mit ihm in die Kutsche. Sie machten dem Herrn von Wallenroth den Besuch.

Dieser, ein ältlicher Herr, sehr gefällig und gutberzig, sagte zu Konraden: Ich habe zwar nicht die Ehre, Sie zu kennen. Doch genug, mein Freund Schmidt schlägt Sie vor. Sie und kein Anderer empfangen die Stelle. Aber ich muß Ihnen darüber noch dies und das sagen. Ich reise in Aufträgen meines Hofes nach Paris, bin wahrscheinlich mehrere Jahre abwesend. Ich übergebe Ihnen meine Güter, die Erb- und Gerichtsherrschaft zu Alsted. Sie sollen nicht bloß die Stelle des Justitiarius dort versehen, nein, meine eigene Person. Unter Ihnen steht der Verwalter. Sie sollen meine verwahrloseten Güter wieder in Aufnahme bringen, und, was mir vor allem am Herzen liegt, meine Bauern menschlicher machen. Denn die Alsteder sind wahres Vieh, elend, roh, arm, unwissend. Ich habe die Herrschaft erst seit einem Jahre im Besitz, mich aber wenig darum bekümmern können. Alles ist in Verfall da. Ich überlasse es Ihnen, anzustellen und wegzuziehen, wen Sie wollen. Kurz, alle meine Rechte sollen Sie üben. Die Gelder und Rechnungen schicken Sie jährlich an meinen Freund Herrn Schmidt zu meinen Händen.

Konrad wollte Entschuldigungen vorbringen, er verhebe von der Landwirtschaft zu wenig. Die Bescheidenheit half nichts. Die beiden alten Herren drangen mit Güte in ihn. Herr von Wallenroth, in der Meinung, Konrad fände die Besoldung für ein so weitläufiges Geschäft zu gering, erhöhte den Gehalt, bot immer mehr, verdoppelte zuletzt beinahe die Summe von siebenhundert Gulden. — Konrad war bedürzt und froh zugleich. Aber, sagte er, wie komme ich zu diesem übermäßigen Vertrauen? Herr von Wallenroth deutete auf Herrn Schmidt. Das Herz dieses Mannes, sagte er, und das meinige, sind eins.

Die Sache ward in Richtigkeit gebracht, schriftlich, wie sich gehört. Hintennach aber trat Herr von Wallenroth noch mit einer Klausel hervor, auf welche er viel Gewicht legte. — Alle, sprach er, sind Ihnen Besessenen unterworfen, nur eine Person nicht, die mir theuer ist, deren verstorbenem Mann ich große Verpflichtungen schuldig bin, wiewohl sie mich kaum kennt. Diese ist eine brave Predigerstochter, Namens Walter. Sie ist ohne Vermögen. Sie lebt von einer mäßigen Pension zu Alsted, und zwar habe ich ihr lebenslänglich Wohnung und Kost und Bedienung in meinem eigenen Hause zu Alsted gegeben. Sie werden also mit ihr unter gleichem Dach wohnen. Es ist die bravste Frau von der Welt. Ich hoffe und wünsche, Sie werden mit ihr in guter Harmonie bleiben.

Konraden blieb gegen die Klausel durchaus nichts einzuwenden, und war er gar wohl zufrieden, sogleich eine Frau da zu finden, die ihm die kleinen Sorgen der Haushaltung abnehme.

Noch in derselben Woche reiste Herr von Wallenroth mit Konraden nach Alsted; führte ihn in aller Form in sein Amt ein, hielt sich aber nicht länger als einen Tag auf, und ließ ihn bei Frau Walter.

Das Herrenhaus, wie man es nannte, lag sehr angenehm, mitten in Gärten, auf einem Hügel über dem Dorf. Stallung, Scheuern, mit großem Hofraum im Viereck nebenbei. Ueberall viel Ordnung; im Herrenhaus viel Reinlichkeit und heiteres Wesen. Die schönsten Zimmer, einfach aber geschmackvoll, waren dem Herrn Gerichtsbalter eingeräumt. Es fehlte nirgends. Selbst eine kleine Bibliothek, selbst ein Fortepiano war vorhanden. Nirgends ein Staubchen; der Fußboden wie neu. Frau Walter hatte Haus, Garten, Keller aufs schönste geordnet.

Frau Walter, eine lebhaft und doch ernste Frau von vierzig und etlichen Jahren, verrieth Bildung und Lebensart. Die Blässe ihres Antlitzes, ihr stiller, hoher Blick, der sich nur erst im Gespräch erheiterte, sagten, sie habe leidensreiche Erfahrungen im Leben gemacht. Vor ihr erschien Niemand als Fremdling. Konrad war den ersten Tag mit ihr, als hätte er sie schon vor Jahren gekannt. Sie machte ihn mit Wohnung und Umgebungen, mit dem Berthe der Knechte und Mägde bekannt — genug, in alles weichte sie ihn ein, was in ihrem Wirkungskreis lag.

Mit der Frau läßt sich leben! dachte Konrad nach einigen Tagen, der sich, als Herr von Wallenroth mit großer Wichtigkeit von der Klausel gesprochen, doch ein wenig zu fürchten angefangen hatte.

Mit der Frau läßt sich wahrhaftig leben! dachte er nach einigen Wochen, da er nun schon in Alsted etwas einheimisch geworden war. Denn er empfand wahre Ehrfurcht für sie; sie war ihm Bedürfniß geworden. Er reute sich, wenn er von seinen Geschäften Morgens oder Abends zum Tisch kam — denn sonst haben sie sich einander selten. Da war sie und der Herr Verwalter, ein verzguter, aber etwas zeremoniöser Mann, daneben wackerer Landwirth, seine Gesellschaft. Dann erzählte jeder sein Bestes, der Verwalter von der Wirthschaft, Konrad zuweilen von seinen Reisen; Amuth und Würze verbreitete über Alles der Geist der Frau Walter.

(Fortsetzung folgt.)